

Rezension: Katharina Hajek: Familie und Biopolitik - Regulierung und Reproduktion von Bevölkerung in der "nachhaltigen Familienpolitik"

Bernhardt, Alicia

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bernhardt, A. (2021). Rezension: Katharina Hajek: Familie und Biopolitik - Regulierung und Reproduktion von Bevölkerung in der "nachhaltigen Familienpolitik". [Rezension des Buches *Familie und Biopolitik: Regulierung und Reproduktion von Bevölkerung in der "nachhaltigen Familienpolitik"*, von K. Hajek]. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 30(1), 166-168. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v30i1.25>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

von Identitäten und der zielgruppenspezifischen Mobilisierung von Affekten bearbeitet werden. Die kulturwissenschaftlichen Beiträge lassen spannende Querbezüge zwischen Rechtspopulismus und populärer Kultur erahnen, die konzeptionell noch weiter ausbuchstabiert werden sollten.

Gabriele Dietze, Julia Roth (Hg.), 2020: Right-Wing Populism and Gender. European Perspectives and Beyond. Bielefeld: transcript. 283 S., ISBN 978-3-8376-4980-2.

Katharina Hajek

Familie und Biopolitik. Regulierung und Reproduktion von Bevölkerung in der „nachhaltigen Familienpolitik“

ALICIA BERNHARDT

Was uns als gegeben erscheint, unterliegt einem stetigen historischen Wandel: Die Familie, die im 21. Jahrhundert in der BRD hegemonial als heterosexuelle Kleinfamilie verstanden wird und sich besonders durch ihre scheinbar biologische Zugehörigkeit und ihren generativen Charakter auszeichnet, war im 18. Jahrhundert eine Haushaltsgemeinschaft, die aus Dienstbot:innen, Mitarbeiter:innen und Familienoberhaupt bestand. Die wandelnde Bedeutung von Familie, die damit einhergehende Veränderung der Geschlechterverhältnisse und vergeschlechtlichten Subjektivitäten, ihre Zweckmäßigkeit als Teil von Biopolitik sowie ihr grundlegender Bezug zur gesellschaftlichen Organisation sozialer Reproduktion sind die Grundpfeiler des vorliegenden Buches.

Das Buch ist in zwei Teile und insgesamt neun Kapitel gegliedert. Im ersten Teil nähert sich *Katharina Hajek* dem Forschungsgegenstand Familie aus theoretischer Perspektive; im zweiten empirischen Teil analysiert sie mittels interpretativer Policy- und Diskursanalyse zentrale Gesetze, Verordnungen und Programmen zur ‚nachhaltigen Familienpolitik‘ der BRD der Jahre 2002 bis 2008. Zur Bedeutung ihres Themas hebt Hajek in der Einleitung hervor, dass das Bündel an weitreichenden Reformen der ‚nachhaltigen Familienpolitik‘, wie z.B. die Einführung eines einkommensabhängigen Elterngeldes und der Ausbau der Kindertagesbetreuung, einen Bruch in der bundesdeutschen Familienpolitik markiert. Für die Analyse der Frage, wie im Rahmen dieser Politik Bevölkerung reguliert und welches Verständnis von Familie dabei artikuliert wird, bezieht sich Hajek in den ersten vier Kapiteln auf die umfangreiche feministische und geschlechterkritische Foucault-Rezeption sowie auf den Begriff der sozialen Reproduktion. Diese Literaturstränge sind bisher zu selten zusammengeführt und auf familienpolitische Maßnahmen bezogen worden.

Im Ergebnis ihrer kritischen Analyse des Foucault'schen Konzepts der Biopolitik zeigt Hajek, dass bei Foucault die Fragen der Geschlechterverhältnisse, vergeschlechtlichter und vor allem *weiblicher* Subjektivität sowie der Trennung von öffentlich und privat weitgehend ausgeblendet bleiben. In der jüngeren Entwicklung der sozialen Reproduktion hebt Hajek Prozesse der Diversifizierung und Kommodifizierung als wichtige neuere Tendenzen hervor, zu denen z.B. die Auslagerung reproduktiver Tätigkeiten aus privaten Haushalten zu öffentlichen Dienstleistungen gehören.

Basierend auf verschiedenen Gutachten und Stellungnahmen, unter anderem vom Institut der deutschen Wissenschaft, dem gewerkschaftsnahen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI) und dem Wissenschaftlichen Beirat für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, stellt Hajek im empirischen Teil fest, dass der Bruch in der bundesdeutschen Familienpolitik ab 2002 sowohl inhaltlich als auch auf der Akteur:innenebene stattfand. Das äußerte sich unter anderem in einem sprunghaften Bedeutungsgewinn von „privat- beziehungsweise mischfinanzierte(r) Akteur_innen“ (180) gegenüber öffentlichen Institutionen wie z.B. dem Familienministerium. Als zentrale Motive der Umorientierung identifiziert Hajek, dass aus Sicht der Regierungsparteien aus der ersten PISA-Studie ungenügende familiäre Humanvermögen und Bildungsdefizite abzulesen seien. Darüber hinaus legt die nachhaltige und bevölkerungsorientierte Familienpolitik den Fokus auf die niedrige Geburtenrate und bewertet diese aus ökonomischer Perspektive kritisch. Sehr deutlich zeigt Hajeks Analyse, wie die Humankapitalproduktion eine volkswirtschaftliche Bedeutung erlangte. Die ausgewerteten Gutachten identifizieren die Familie vorrangig als ökonomisch wichtige Bildungsinstitution und Mütter als deren zentrale Akteur:innen.

Hajek arbeitet in ihrer umfangreichen Analyse vier wichtige Dimensionen der Neuorganisation sozialer Reproduktion heraus: Erstens ist das heteronormative Kleinfamilienmodell als normativer Bezugspunkt schwächer geworden und das Familienmodell ausdifferenzierter. Zweitens hat die weiblich-familiäre Subjektivität eine weitreichende programmatische Veränderung erfahren und das Leitbild der Hausfrau ist durch das der erwerbstätigen Frau und Mutter ersetzt worden. Drittens ist die Familie zur Bildungsinstitution geworden und die staatliche Intervention weitete sich in den privaten Raum aus. Viertens werden Familien entlang rassistischer und klassistischer Differenzierungen hierarchisiert und soziale Verhältnisse werden individualisiert. In politischen Diskursen wird nicht der sozioökonomische Status einer Familie problematisiert, sondern das fehlende Humanvermögen und der persönliche Antrieb einer Familie, die einen Einfluss auf den Bildungserfolg des Kindes hätten. Hajek hat mit ihrem Buch einen wertvollen Beitrag zur Betrachtung von Familienpolitik aus geschlechterkritischer Perspektive geleistet. Besonders bemerkenswert ist, dass die produktive Zusammenführung und kritische Rezeption des theoretischen Zugangs zur Biopolitik und der sozialen Reproduktion nicht in der theoretischen Diskussion verbleibt, sondern auf ein konkretes Politikfeld übertragen wird und in

eine ausführliche empirische Untersuchung mündet. Mit Hilfe von theoretischen Instrumentarien werden so praktische und soziale Fragen gründlich analysiert. Dass Hajek daraus wiederum Rückschlüsse für eine theoriegeleitete Analyse von Biopolitik in Bezug auf Familie, Bevölkerung und Gesellschaft zieht, zeigt, wie gewinnbringend die Interaktion von Theorie und Empirie sein kann.

Katharina Hajek, 2020: Familie und Biopolitik. Regulierung und Reproduktion von Bevölkerung in der „nachhaltigen Familienpolitik“. Frankfurt/M., New York: Campus Verlag. 332 S., ISBN: 978-3-593-51109-2.

Anna Hartmann

Entsorgung der Sorge. Geschlechterhierarchie im Spätkapitalismus

FRIEDERIKE BEIER

Das Thema Sorgearbeit nimmt spätestens seit dem Beginn der weltweiten Finanzkrise von 2008 wieder eine prominente Rolle in der feministischen Wissenschaft ein. Die entsprechenden Publikationen gehen meist entweder auf die ökonomischen Bedingungen von Sorgearbeit ein oder untersuchen aus einer soziologischen Perspektive die Arbeitsbedingungen und Diskriminierung von Care-Arbeiterinnen. *Anna Hartmanns* Monografie entzieht sich dieser Aufteilung und führt ökonomiekritische und subjekttheoretische Ansätze zusammen, um die spezifische Verfasstheit von Sorge im 21. Jahrhundert zu theoretisieren. Dabei verbindet sie die marxistische Regulationstheorie mit einem psychoanalytisch lacanianischen Zugang, um zu zeigen, wie Sorge im Spätkapitalismus ‚entsorgt‘ wird.

Zu Beginn geht Hartmann auf die Care-Debatte im deutschsprachigen Kontext ein. Während die Rolle von Sorgearbeit im Kapitalismus in der feministischen Ökonomiekritik zwar spezifiziert wird, bleibt dabei unzureichend erklärt, warum es ungerechnet Frauen sind, die einen Großteil dieser Reproduktionsarbeit übernehmen, auch wenn die weibliche Erwerbsbeteiligung massiv angestiegen ist. Eine weitere Leerstelle sieht Hartmann in der mangelnden Bestimmung des für die Sorge charakteristischen Subjekt-Subjekt-Verhältnisses. Folglich bleibt sowohl die in diese eingeschriebene Hierarchie als auch die Subjektposition der Mutter unsichtbar.

Diese Leerstellen soll die feministische lacanianische Psychoanalyse füllen. So bezieht sich die Autorin auf Luce Irigaray und Tove Soiland, welche die Verknüpfung der (männlichen) Subjektposition mit der Abtrennung von der Mutter und deren Objektivierung betonen. Damit theoretisiert Hartmann die gesellschaftliche Abwertung der Sorge sowie deren Verknüpfung mit der weiblichen Subjektposition in der